

Die Herbergssuche - Di Zäammersöacherei

An einem Freitag 16. Dezember

Joseph und seine Frau Maria, die hochschwanger ist, sind zusammen mit ihrem Esel den ganzen Tag weite Wege gegangen und gegen Ende des Tages schon sehr müde.

Da sehen sie endlich gar nicht mehr weit entfernt die Lichter eines Dorfes in der abendlichen Dämmerung schimmern. Joseph ruft erfreut: *„Maria schau, wir haben gleich die nächste Ortschaft erreicht. Hoffentlich haben wir hier mehr Glück bei unserer Herbergssuche wie im letzten Dorf. Da vorne steht ein Willkommensschild: Wein- und Clematisdorf Erlabrunn. Das hört sich doch schon einmal gut an: es gibt Wein und etwas, das ich noch nie gehört habe; vielleicht eine besondere Köstlichkeit als Beigabe zum Wein, an der wir uns heute noch laben können. Lass uns in dieses Dorf gehen und nach einer Herberge fragen.“*

Sie gehen auf der Hauptstraße in das Dorf hinein. Kurz nach dem Dorfeingang sehen sie einen Mann, der vor seinem Anwesen gerade in die vorgezogene Ausübung der Kehrwoche vertieft ist. Joseph spricht den Mann freundlich an:

„Guter Mann, wir kommen von einer sehr weiten anstrengenden Reise aus dem Morgenland und benötigen für die kommende Nacht ein bescheidenes Quartier. Hättet Ihr in Eurem Anwesen bitte ein einfaches Nachtlager für meine müde Frau und mich?“

Noch bevor der Straßenkehrer antworten kann, schallt eine Stimme aus der offenen Haustüre: *„Mann, mit wem redest du?“*

Der Mann wendet sich in Richtung Haustür: *„So wie ich verstanden habe, ist da ein Pärchen aus Margetshöchheim. Sie suchen ein Zimmer für heute Nacht. Einen Esel haben sie auch noch dabei.“*

Aus der Haustür schallt es heraus: *„Denk dran, dass meine Mutter heute Abend noch kommt!“*

Der Straßenkehrer erklärt Joseph mit zitteriger Stimme: *„Die Schwiegermutter übernachtet heute bei uns. Die ist schon etwas eigen, da kann ich keine fremden Leute im Haus gebrauchen. Und überhaupt hat sie eine Allergie gegen Tierhaare, das mit dem Esel geht also gar nicht. Tut mir wirklich leid, aber ich kann euch heute kein Zimmer anbieten. Aber vielleicht kann ich euch ein wenig helfen, wenn ich euch etwas gegen die Kälte mitgebe. Hier habt ihr ein Kissen und eine Zudecke. Am Besten geht ihr weiter ins Dorf hinein und schaut, ob ihr jemanden seht, den ihr noch fragen könnt.“*

Joseph bedankt sich vielmals beim freundlichen Straßenkehrer, der unverzüglich und geschäftig die Verrichtung der Kehrwoche fortsetzt. Beim Weitergehen wendet sich Maria fragend an Joseph: *„Joseph, hast du alles verstanden, was der gute Mann gesagt hat?“*

Joseph antwortet etwas unsicher: *„So einigermmaßen. Wir sollen weiter ins Dorf hinein laufen und Ausschau nach weiteren Einwohnern halten, die wir um eine Unterkunft bitten können.“*

Dann ziehen Joseph und Maria mit ihrem Esel weiter Richtung Dorfmitte. Die Dunkelheit senkt sich langsam über den Volkenberg und das Maintal. Nach kurzer Zeit gelangen sie in einen sauber mit Pflastersteinen ausgelegten Straßenbereich. Joseph und Maria bewundern die bunt bepflanzten Beete entlang der Häuserwände. Schilder weisen darauf hin, dass in diesem Ortsbereich Schrittgeschwindigkeit einzuhalten sei. Unverzüglich fasst Joseph seinen Esel bei den Zügeln und ruft ihm zu: *„Hoo Grauer, nicht so schnell, wir wollen uns an die örtlich geltenden Gesetze halten!“*

Fast stoßen sie mit einem Jungen zusammen, der mit einer Laterne spielend aus einer Seitenstraße auf die Straße gesprungen kommt. Joseph spricht den Jungen an: *„Nicht so ungestüm, Junge. - Sag, sind deine Eltern zuhause?“*

Der Junge antwortet: *„Mein Vater und meine Mutter sind in die Stadt gefahren und kaufen Weihnachtsgeschenke ein. Das kann dauern, die kommen sicherlich erst spät wieder nach Hause.“*

Joseph erläutert sein Anliegen: *„Weißt du Junge, wir kommen weit des Wegs und es wird schon Abend und wir haben noch keine Bleibe für die heutige Nacht gefunden.“*

Der Junge erwidert: „Meine Mutter hat mir strengstens verboten, Fremde hereinzulassen. Und mit Zimmern sieht es dieses Wochenende schlecht aus. Da kommt ihr sehr ungelegen, weil am Sonntag die Blaskapelle vom MGV in der Kirche Weihnachtskonzert aufführt. Und deswegen sind alle Zimmer in den Hotels und Pensionen schon längst ausgebucht.“

Mit leicht sorgenvollem Blick sieht Joseph Maria an: „Was machen wir denn jetzt, es wird schon dunkel?“

Der Junge ermutigt die beiden: „Jetzt geht ihr da vorne einmal den kleinen Anstieg hinauf, da oben ist eine Wirtschaft und dort fragt ihr beim Wirt nach, der weiß meistens irgendetwas. Und damit ihr euch nicht fürchten müsst in der Dunkelheit und den Weg findet, gebe ich euch meine Laterne mit.“

Bevor der tief gerührte Joseph sich bedanken kann, ist der Bub in der dunklen Gasse in einem Haus verschwunden. Beim Weitergehen wendet sich Maria wiederum fragend an Joseph: „Joseph, hast du denn verstanden, was der Junge gesagt hat? Die Leute in diesem Dorf sprechen eine Sprache, wie ich sie noch nie gehört habe.“

Joseph antwortet etwas unsicher: „Nicht alles. Aber soweit ich verstanden habe, soll dort oben eine Schänke sein, wo man uns hoffentlich weiterhelfen kann.“

Joseph und Maria folgen einem sanften Anstieg und schon bald ist das gesellige Treiben einer Gaststätte mit einem Lautgemisch aus Gerede, Gesang und Kartenspiel zu vernehmen. Gerade im Moment, als sie den Hof des Anwesens durch das hölzerne Tor betreten, kommt ein Mann aus einem Nebengebäude, schwer beladen mit allerlei Getränken und Speisen. Allem Anschein nach holt dieser gerade Nachschub für seine Gäste.

Joseph nimmt seinen ganzen Mut zusammen und fragt: „Entschuldigen Sie bitte, sind Sie der Wirt dieser Gaststätte? Wir wurden auf unserer Suche nach einer Herberge hierher geschickt. Man meinte, dass Sie uns vielleicht helfen könnten.“

Der Wirt antwortet leicht erhitzt: „Ihr seht doch, was heute bei mir los ist. Die ganze Wirtschaft ist bis auf den letzten Platz gefüllt. Meine Frau und ich feiern heute noch unsere Goldene Hochzeit nach, da ist die ganze Verwandtschaft eingeladen. Und die meisten schlafen heute auch da. Da ist jeder Quadratmeter belegt.“

Josephs Sorgenfalten werden immer größer. Das Glück scheint ihm und seiner Maria heute nicht gewogen zu sein.

Doch da hat der Wirt noch einen Einfall: „Da fällt mir ein: das Haus da drüben steht leer. Das will die Gemeinde einreißen und einen Bürgerhof hinbauen. Wenn ihr da in der Röthenstraße durch's Hoftor geht, könnt ihr hinten in der Scheune euer Lager aufschlagen. Soweit ich weiß, steht da auch noch ein altes Bett von den Gebrochenen Schwingen drin. Und da gebe ich euch noch gegen den Hunger und gegen den Durst einen Ringel Weiße, eine Stolle Brot und einen Wein. Für die Frau in ihrem Zustand natürlich einen Apfelsaft. Aus biozertifiziertem Streuobstwiesenanbau vom OGV. Und der arme Esel bekommt von mir eine Handvoll Heu, da hat er heute Nacht etwas zu kauen.“

Joseph bedankt sich überschwänglich beim freundlichen Wirt, der eilig in Richtung seiner Wirtsstube verschwindet.

Maria hatte wieder fast kein Wort verstanden. Fragend blickt sie Joseph an und sagt: „Ich hoffe, dass wenigstens du verstanden hast, was der Wirt mit uns gesprochen hat.“

Joseph antwortet: „Nach seinen Gesten und Handzeichen zu urteilen, sollen wir dort drüben unser Glück versuchen.“

Sie tun, wie der Wirt ihnen geraten hat und betreten das leerstehende Gehöft durch das nur angelehnte Hoftor. In der Scheune richten sie mit dem Kissen und der Zudecke ein gemütliches Nachtlager her. Sie laben sich an den köstlichen Speisen und Getränken. Die Laterne strahlt ein wärmendes Licht aus. Joseph, der übergücklich ist, dass der Tag doch noch ein so gutes Ende gefunden hat, sagt zu seiner Frau: „Maria, ich glaube, das Schicksal meint es gut mit uns. Ich bin gespannt, was der morgige Tag für uns bereithalten wird. Erwinnere mich morgen bitte daran, dass wir versuchen herauszufinden, was es mit diesem Clematis auf sich hat.“

Ein leises Schnarchen verrät indes, dass Maria bereits zufrieden in seinen Armen eingeschlafen ist.

Wie die Geschichte dann weitergeht, ist ja allen weitgehend bekannt.